

Muslimin oder Muslima?

Wer den Zusammenhang zwischen Sprache und Integration kritisch reflektiert, wird sich irgendwann auch mit der Herkunft von neuen Begriffen auseinandersetzen. Er wird feststellen, dass Sprache nichts Starres ist, sondern sich immerfort verändert. Manche Begriffe wandern aus, andere finden Eingang ins lokale Vokabular. Oftmals sagen neue Begrifflichkeiten mehr aus über die Sprechenden als über das Bezeichnete. Zuweilen sind Begriffsentwicklungen gar abstrus oder unsinnig. Im Folgenden ein Beispiel für Letzteres.



Wo der geeignete Ausdruck fehlt, um Neues zu benennen, muss ein solcher entweder geschaffen oder übernommen werden. Wenn wir noch vor einigen Jahren glaubten, mit den Wörtern Schleier und Kopftuch als Bezeichnung dafür auskommen zu können, was Frauen – damals unsere Mütter und Grossmütter – auf dem Kopf tragen können, so sind wir inzwischen eines Besseren belehrt. Wir wissen, dass es anderswo in der Welt –

und inzwischen, aufgrund menschlicher Migration, auch hierher eingeführt – eine viel grössere Bandbreite Frauenkopf und -körper verhüllender Tücher gibt: den Hidschâb beispielsweise, den Tschador oder gar die Burka. Dabei ist es irrelevant, ob wir die vor einiger Zeit im Radio DRS von einer Muslimin geäusserte Meinung teilen, Gott wirke als Modeschöpfer, weswegen sie «den Schleier» trage.

Nun gibt es in diesem Zusammenhang auch sprachschöpferische Pirouetten, deren Sinn schwer einzusehen ist. Vor einiger Zeit schon haben vermutlich gar sehr rechtgläubige Muslime das Wort «Muslima» auf den interreligiösen Markt geworfen und seither wabert es dort umher, dienend der Bezeichnung der weiblichen Version des Muslims, also jener Person, die im Deutschen lange Zeit klar und grammatisch korrekt unter Hinzufügung der schönen Femininendung «-in» ein heimeliges Dasein fristete, entsprechend der Christin oder der Jüdin, ja auch der Schneiderin oder der Metzgerin.

Heimatrecht sogar im Duden

Wer immer den Willen hat, «den anderen», hier also den Muslimen offen und verständnisvoll zu begegnen, bedient sich inzwischen dieses sprachlichen Monsters. Broschüren der christlichen Kirchen, die gemeinsam mit jüdischen und muslimischen Gemeinschaften die Einheit der monotheistischen Religionen pflegen und propagieren, mittels jenes Abrahams, über dessen

«Muslima»

Rendre familier un terme étranger est une chose. Rendre exotique un mot «ordinaire» en est une autre. En allemand, l'utilisation du mot «Muslima» tombe dans cette dernière catégorie. Il s'agit du terme arabe malheureusement de plus en plus souvent utilisé pour désigner la femme musulmane, terme qui n'a aucune référence en allemand – et n'en a pas besoin.

beide Söhne Isaak und Ismael wir angeblich alle «brüderlich» miteinander verbunden sind, benutzen das Wort. Natürlich ist es auch im Saemann zu finden, dem Sprachrohr der protestantischen Kirche. Ebenso in Publikationen der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, beispielsweise bei der Erwähnung eines Bundesgerichtsentscheids, «eine Muslima nicht einzubürgern». Ja selbst der Duden, das «millionenfach bewährte Standardnachschlagewerk» für die real existierende deutsche Sprache hat diesem Wort durch Erwähnung inzwischen Heimatrecht in dieser Sprache gewährt.

Des Arabischen Unkundige sahen in dem neuen Lexem mitunter eine Latinisierung, erfolgt, so hat vielleicht der eine oder die andere angenommen, als eine Art der Verfeinerung der gläubigen muslimischen Frau mit dem erhabensten sprachlichen Instrument des christlichen Abendlandes, der Sprache Ciceros, Augustins, Thomas von Aquins: dem Lateinischen. Doch weit gefehlt: Der Zufall will es, dass das Arabische in diesem Fall einen Gleichklang zum Lateinischen aufweist, muslima also die arabische Femininform ist. Daher die oben geäußerte Vermutung, dass die Einführung des Wortes in unseren Sprachschatz durch gläubige Muslime erfolgt ist. Im Falle des Lateinischen wäre ja auch nicht erklärbar, warum es weit und breit keinen der muslima entsprechenden muslimus gibt, also ihr männliches Gegenstück.

Ein sprachlicher Fremdkörper

Warum nun gerade die arabische Form gewählt wurde, um im Deutschen die Trägerin muslimischer Frömmigkeit zu bezeichnen, darüber kann man nur spekulieren. Denn das Arabische spielt zwar zweifellos in der islamischen Kultur eine besondere Rolle, als Sprache des heiligen Buches, des Korans, als Idiom des Propheten Muhammad, lange Zeit als Lingua Franca, in der sich nicht nur die Religionsgelehrten, sondern auch die Träger eher weltlicher Wissenschaften verständigten. Doch ist die Mehrheit der Musliminnen im deutschen Sprachraum türkischer Herkunft, und diese Sprache kennt dergleichen Wortbildung nicht, da sie formal, wie das Englische, nicht zwischen männlich und weiblich unterscheidet.

Was bei dieser Bastardbildung möglicherweise vorliegt, ist eine, wahrscheinlich unreflektierte Art sprachlicher Selbstausgrenzung, eine Selbstexotisierung, die gewisse muslimische Kreise bei uns munter fördern. Nach dem Motto, die islamische Frau sei eben was ganz Besonderes und mit den sprachlichen Mitteln hierzulande nicht adäquat ausdrückbar. Und nicht ganz von der Hand zu weisen ist hier eben der Zusammenhang mit auch in Europa agierenden islamistischen Organisationen wie der von Saudi-

Arabien aus gesteuerten Islamischen Weltliga. Diese empfiehlt den im Westen lebenden Muslimen (sic!), ihre Frauen möglichst ausserhalb des öffentlichen Lebens zu halten.

Seltsam ist, dass an einer solchen Tendenz auch die Kreise kräftig mitschustern, die so viel von Integration reden und die, völlig zu Recht, Muslime samt deren weiblichem Gegenstück, als Menschen wie du und ich sehen wollen. Nachdem, nach langem Zögern und Schwanken, endlich Islam, Koran und Imam soweit in die deutsche Sprachstruktur integriert wurden, dass sie das Genitiv-s erhalten (des Islams, des Korans, des Imams), erscheint es alles andere als begrüssenswert, wenn so etwas Normales wie eine muslimische Frau als sprachlicher Fremdkörper durch die Sprache ihres Wohnlandes geistert.

Doch die eine Blüte treibt die nächste. Denn eine Muslima kommt selten allein. Wie also den Plural bilden? Die durchs Latein Irregulierten sähen vielleicht gern die Form muslimae, natürlich samt angemessener Deklination: muslimarum usw. Arabisch müssten sie muslimât heissen – aber wer weiss das schon!?! Naheliegend wäre auch in unserer anglophonisierten Welt das simple englische -s, was aber einem echt arabischen Wort auch nicht wohl ansteht, da es sich dabei ja auch um eine islamischerseits durch nichts geadelte oder gar geheiligte Sprache handelt. Darum beginnt sich skurrilerweise die Singularform auch als Plural einzubürgern: Sie hätten einige «Muslima» eingeladen, sagte unlängst der Zuchtmeister der freitäglichen Fernseh-Arena, betonte und längte sehr deutsch und sehr unarabisch das «i» und wies auf mehrere junge Damen, die, wohlgermerkt, keinerlei sichtbare Zeichen ihrer Religions- oder «Kultur»-Zugehörigkeit trugen. Und in der Neuauflage eines Istanbul-Führers ist über ein Viertel der Bosporusstadt zu lesen, man könne dort viele Muslima mit Kopftuch auf der Strasse sehen.

Es wird Zeit, derlei Bemühungen schlicht als Albernheiten abzutun, wie so manch anderes im interkulturellen politically korrekten Geplauder. Der Islam (wenn es ihn denn im Singular gibt) ist eine Weltreligion und darf, muss, soll also in unterschiedlichen Sprachen ausdrückbar bzw. einbürgerbar sein. Das sollten sich die gar zu Rechtgläubigen ebenso zu Herzen nehmen wie die eifertigen Gutmenschen von der anderen Seite. Eine Muslimin sei uns sprachlich genauso lieb wie eine Christin und eine Jüdin. Und alle können sie dann auch mühelos pluralisch auftreten.

Hartmut Fähndrich, 1944 in Tübingen/D geboren, ist Arabist und Übersetzer zeitgenössischer arabischer Literatur. Er ist Herausgeber der Reihe «Arabische Literatur» im Basler Lenos Verlag und unterrichtet an der ETH und an der Universität Zürich.